

Differenziertes und vernetztes Lernen in der Oberstufe am Beispiel der Odenwaldschule

Vorwort

„Differenziertes und vernetztes Lernen in der Oberstufe“ lässt sich natürlich nicht gesondert von der Idee einer Schule und auch nicht abgelöst von der Philosophie des Lernens beschreiben. Dies wird in diesem Beitrag als „Prämissen“ lediglich angedeutet bzw. vorausgesetzt und ist an anderer Stelle ausführlich begründet¹. Aus den Grundlagen leiten sich Prinzipien der Organisation ab, die erst allgemein beschrieben und dann an Beispielen ausgeführt sind. Darauf folgen Reflexionen zu Stärken und Schwächen im Alltag, die zu aktuellen bildungspolitischen Entwicklungen überleiten.

Die „Oberstufe als Refugium von Bildung“, als auszubauende Zeit eines nicht nur zweck- und abschlussgebundenen Arbeitens wird dann als These ausgeführt und mündet in mögliche Perspektiven einer künftigen gymnasialen Oberstufe. Damit werden Anspruch und Möglichkeiten einer Modellschule verbunden, als die die Odenwaldschule gegründet wurde und die sie gemäß Vereinssatzung auch sein soll.

Einleitung

Nicht weniger wollen wir Euch abverlangen, nein, mehr euch zumuten auf dem Weg zu Euch selbst – weil wir Euch vertrauen.

Dem Gedanken Paul Geheebes folgend² war und ist Reformpädagogik anspruchsvoll, fordernd und vielseitig – das Gegenteil also von „Kuschelpädagogik“ oder von Kaderschmiede für eine wie auch immer definierte Elite oder vom „leichten Weg“ zum Abitur. Das Eingehen aufs Kind und seine Bedürfnisse wie Fähigkeiten verbindet sich, nur scheinbar paradox, mit individueller Förderung und intensiver Tätigkeit wie hoher Leistung.

Die vermeintlichen Widersprüche lösen sich auf, wenn wir Bildung und Lernen genauer definieren und schulische Organisation in ihren Dienst stellen³.

1. Prämissen: Bildung, Lernen, Organisation - die Funktion von Schule

Bildung – das A und O

Bildung ist als die zentrale gesellschaftliche und kindbezogene Aufgabe der Schule zu verstehen. Dies meint zweierlei: Es geht zum einen um die Entwicklung einer unverwechselbaren und autonomen, in Verantwortung für sich selbst und die Umgebung stehenden Persönlichkeit; es geht zum anderen um die Teilhabe an der Kultur einer Gesellschaft und eines Faches/ einer Disziplin. In das Bemühen um Bildung in diesem Sinne fließen zwangsläufig Themen und Fragestellungen ein, die den Wissenskanon der Gegenwart darstellen und die zur Auseinandersetzung mit sich selbst und der Welt führen⁴. Daraus resultieren als Begleitung auch das Erlernen von

¹ Vgl. dazu die Beiträge von Martin Wagenschein und Wolfgang Edelstein aus der Vergangenheit, das „OSO – Heft 18, Lernen und Unterricht“, www.odenwaldschule.de/ Archiv, ebenso die Prinzipien des „Dialogischen Lernens“ (Ruf/Gallin) und die in diesem Band versammelten grundsätzlichen Beiträge

² hier sinngemäß aus seiner Eröffnungsrede 1910 entnommen

³ vgl. „Einblicke und Rundgang“, www.odenwaldschule.de/ Schule

⁴ vgl. „Die Welt den Kindern erklären, der Welt die Kinder erklären – Vor der Welt die Kinder vertreten, vor den Kindern die Welt vertreten“ (W. Harder) als Aufgabe des Pädagogen, www.odenwaldschule.de/ Archiv

Kulturtechniken und das Ausbilden praktischer Fähigkeiten, die wiederum erfolgreiche Prüfungen und Abschlüsse ergeben.

Lernen - der Weg zu Bildung

Am Anfang jeglichen Bildungserlebnisses stehen Interesse und Fragehaltung, also Motivation und die Sehnsucht nach einem „aha!“. Gut kann man das bei kleinen Kindern beobachten, später in der Schule verliert es sich häufig. Dies dennoch zu erhalten und auszubauen erfordert im Alltag die Organisation von Selbsttätigkeit, von sozialer Eingebundenheit und von erfahrener Kompetenz im Umgang mit einem als wichtig oder als Problem erkannten Thema. Die Umsetzung der drei Komponenten kreist im Kern des Unterrichts, optimal in jeder Stunde, um das zu Bildung führende Wissen, das in Können mündet: Vom Ich zum Du zum Wir.

Zielorientiertes Lernen orientiert sich an einer Sache, es will Fakten sammeln und ordnen. Der anwachsende Bestand an Einzelheiten und Ordnungsmustern hat einen Wert an sich durch die Ausweitung des eigenen Denkraums. Gleichzeitig aber soll das Ergebnis der Lernarbeit nachhalten und nicht mit der nächsten Klassenarbeit entsorgt und vergessen werden. Es soll der Entwicklung der Persönlichkeit dienen und sich mit Selbsttätigkeit und Handlungsfähigkeit verbinden. Dann entsteht ein „ich bin wer“, also Identität.

Zur Identität, zum Ich, gehören das Du und die Abgrenzung. All das Detailwissen wird ohne Wirkung bleiben, solange es sich nicht im Austausch zur Lösung eines Problems bewährt, solange es nicht Fragen beantwortet und zu neuen Fragen führt. Der Austausch nämlich besteht aus der Anwendung des Erarbeiteten, er erfordert Begründung und Perspektivwechsel, er verbindet Diskurs und soziale Kommunikation. Die gegenseitige Akzeptanz und die erlebte Bedeutung der eigenen Fragen wie Lösungsversuche stellen die Anerkennung dar, die das „ich bin was wert“ fördert.

Noch aber ist all dies im Klassenzimmer, auf verbaler Ebene, in der Wirkung offen und damit flüchtig. Erst die Darstellung der Ergebnisse, und das können auch Zwischenergebnisse sein, bewahrt das Geleistete und hilft zur Vergewisserung der eigenen schulischen Entwicklung oder der Gruppenarbeit. Ob nun als Form eine Präsentation oder ein Lehrbucheintrag, eine szenische Darstellung oder ein Referat, eine mind map oder ein Portfolio gewählt werden, die Darstellung ist auf ein Produkt hin und dieses auf einen Adressaten hin ausgerichtet. Transfer und Kompetenz ermöglichen „ich mache was“, also Wirksamkeit.

Damit ist der Schüler nicht mehr Objekt von Unterricht und Wissensvermittlung, sondern Subjekt des Lernens und Aneignens. Auf dem Weg zu sich selbst wird er Teilnehmer und Teilhaber der Schule, er eignet sie sich im Wortsinne in Teilen an und teilt ihr Geschick. Er nimmt Anteil und damit Verantwortung für das Geschehen um ihn herum und für sich selbst sowie die Wirkung seiner Handlungen auf andere. Selbstwirksamkeit könnte der Überbegriff sein dafür und auch für sog. Schlüsselqualifikationen, wie sie vielfach beschrieben und propagiert werden⁵.

Funktion von Schule – Priorität tut Not

„Selbstständigkeit, Teamfähigkeit/ Kooperation, Verantwortungsbewusstsein und – übernahme“ wurden 2004 dem entsprechend als Ziele (nicht nur) der Oberstufenarbeit genannt. Der Bezug zu den klassischen Funktionen von Schule, nämlich zu Selektion,

⁵ vgl. auch „Die Oberstufe der Odenwaldschule – ins Gelingen verliebt“, www.odenwaldschule.de/Schule/Oberstufe

Qualifikation und Sozialisation, zeigt recht schnell den Schwerpunkt von sog. soft skills/ sozialer Kompetenz neben sog. hard skills/ fachliche Kompetenz. Selektion soll nach Möglichkeit durch individuelle Förderung und durch flexible Laufbahnen verhindert werden, die Qualifikation versteht sich als Tun an sich im Sinne einer umfassenden Bildung, die in ihrem Wesen die Sozialisation ausmacht. Nicht um eine Konkurrenz der drei Funktionen geht es, sondern eine gelingende Schule versteht sich in dialektischem Sinne als deren Synthese auf einer neuen Ebene. So kann auch hier ein vermeintlicher Widerspruch aufgelöst werden zwischen Erziehung und Schülerorientierung, zwischen Leistung und Verständnis, zwischen „pauken“ und „kuscheln“.

Organisation von Schule und Unterricht – kein Selbstzweck

Selbstständigkeit, soziale Eingebundenheit und erfahrene Kompetenz müssen als Weg und Ziel gleichermaßen organisiert werden: learning by doing. Der Ablauf eines Tages in Stundenplan und Freizeit, die Gestaltung einer Woche, der Rhythmus des Jahres sollen im Dienste von Bildung und Lernen stehen, ihre Ideen also fördern. Sachzwänge sind damit zu hinterfragen und von Systemzwängen zu unterscheiden: das Spannungsverhältnis von Verwaltung und Ideal ist positiv zu begreifen im Sinne von Weg und Ziel, und ein kritisch-konstruktives Auge auf Formen der Bürokratie ist nötig zur Vergewisserung der Gestaltung von Schule.

2. Organisationsprinzipien der Odenwaldschule – gleichwertig statt gleichartig

Die Zeit als Basis – Dichte statt Breite

In unregelmäßigen Abständen, in jeder Lehrerbiographie aber mehrfach, finden intensive Debatten in der Konferenz der Odenwaldschule statt über die Gestaltung des Tages und des Schuljahres. Ob nun Doppelstunden oder 60 – Minuten – Einheiten, ob nun Tertiale oder Quartale, ob nun Lang- oder Kurzurse das Thema sind, immer geht es darum, wie man im Unterrichtsalltag neben dem Allgemeinwissen die gewünschte Dichte und Vertiefung erreicht. Persönliche und fachspezifische Interessen, didaktische Konzeptionen und methodische Varianten, ministerielle Vorgaben und reformpädagogische Prinzipien bilden ein dichtes Geflecht und lassen intensive Debatten bisweilen zu erregtem Streit und gegenseitigen Anwürfen ausarten. Um viel geht es also, um nicht weniger als die eigene Identität und die pädagogische Heimat wie berufliche Zukunft.

Bei alledem und bei allen unterschiedlichen Antworten, die die Konferenz auf Fragen der Zeit gefunden und in Organisation umgesetzt hat, gibt es die o.g. Gemeinsamkeit: Unterricht soll geblockt werden und jedem Fach oder Anliegen mehr Stunden in weniger Wochen geben: Lieber vier oder sechs Stunden pro Woche ein Quartal lang als eine oder zwei Stunden das ganze Jahr über. So soll das „Lernen als Weg zu Bildung“ exemplarisch und projektartig funktionieren und auf Selbsttätigkeit und Übertragbarkeit setzen. Anders als in der üblichen Schuljahresorganisation vertraut die Odenwaldschule seit 1910 nicht auf Belehren und Breitbandlernen mit entsprechenden Lernerfolgskontrollen, sondern setzt auf intensive Tätigkeit in sinnerfüllter Zeit. Sie nimmt hier für sich in Anspruch, dass Schulen in freier Trägerschaft in Inhalten und Organisation mit den Regelungen im öffentlichen Schulwesen gleichwertig zu sein haben, nicht aber gleichartig sein müssen.

Konkret sieht dies derzeit so aus: Das Schuljahr teilen wir in Tertiale mit jeweils abgeschlossenen Kursen (und Noten), die vierstündig (Grundkurs) oder sechsstündig

(Leistungskurs) unterrichtet werden. Es gibt also in jedem Tertial weniger Kurse mit mehr Stunden als in der herkömmlichen Organisation. Die Schüler wählen ihre Kurse auf der Basis des alljährlich neuen Kursverzeichnisses⁶ nach Neigung und Verpflichtung; die Anzahl der bis zum Abitur nötigen Kurse ergibt sich aus der Umrechnung der Verpflichtung gemäß allgemein geltender Verordnung mit diesen Tertialkursen, wobei die Schüler von Oberstufenleiter und Laufbahnberatern (gewählte Schülervertreter) unterstützt werden.

Wie jede Regel ihre Ausnahmen nach sich zieht, so gibt es auch hier Kompromisse: Deutsch und Mathematik haben für sich als Abkehr vom Exemplarischen durchgängigen Unterricht reklamiert, ebenso die Leitungskurse in den Klassen 12/13 und die Fremdsprachen bis einschließlich Jahrgangsstufe 11. Hier überwiegt im Interesse grundlegender Kulturtechniken und extern bestimmter Prüfungen das Kontinuitäts- und Lehrgangsprinzip

Die Jahrgänge und das sie Übergreifende

Hier sei mit der Ausnahme begonnen: Viele Jahre/ Jahrzehnte bestanden Oberstufenkurse aus Teilnehmer aller Jahrgangsstufen (11, 12 und 13). Meist waren die Jüngeren anfangs respektvoll und auch ängstlich, aber das gab sich mit der Zeit, und immer mehr wurde es, wie sonst auch im Leben, ein selbstverständliches Miteinander mit unterschiedlichen Voraussetzungen und Fähigkeiten. Problematische Lernbiographien und ein verstärkter Zugang neuer Schüler nach der Mittelstufe aber haben dazu geführt, dass wir die 11. Klasse für sich unterrichten („Einführungsphase“), während die Jahrgangsstufen 12 und 13 („Qualifikationsphase“) nach wie vor altersgemischt ihre Kurse bestreiten.

Die Lernarbeit mit unterschiedlichen Vorkenntnissen hin zu zeitversetzten Prüfungen und Abschlüssen lässt die Klasse als sozialen Verband für die Schüler hinter sich und organisiert den Alltag in Neigungsgruppen und Kurskombinationen, die ähnlich wie an der Universität und im Berufsleben Schwerpunkte setzt und Flexibilität wie Mobilität bietet und fordert. Dazu gehört ein eigenes Curriculum, das von Exemplarischem ausgeht und spiralförmig sich entwickelt statt linear. Denkt man die Anliegen und Vorgaben der Bildungsstandards und der Prüfungsordnung in zwei- bis dreijährigen Abläufen und verbindet man dies mit Dichte oder Tiefe statt Breite, dann gelangt man zu einem Unterricht, der sich an Fragestellungen und Problemen orientiert, und der bei seinen Lösungsansätzen über die Reproduktion hinausgeht.

Gleichzeitig erfordert dies, eben wegen der Eigenheit und mit dem Aktualisierungszwang durch offene Fragen, eine Reflexion der Ansätze und Inhalte; so kommt auch der Lehrer zu neuen Erkenntnissen und Lernerfolgen, weil seine Neugier die Sehnsucht nach dem „Zauber des Anfangens“ am Leben hält.

Überträgt man diese Grundgedanken auf die Mittelstufe und denkt sich die eingangs genannte Ausnahme weg, dann sieht man eine Perspektive für die Zukunft, die neben dem Grundanliegen der Bildung auch andere Bedürfnisse erfüllen kann:

Jahrgangsübergreifendes Arbeiten schafft Räume für individuelle Interessen und Begabungen; damit lassen sich unterschiedliche Lerngeschwindigkeiten ebenso einbinden wie Aktivitäten über das Pflichtprogramm hinaus. Der vermeintliche Zwang zur Selektion kann gemindert werden, da sogenannte Querversetzungen weniger anfallen und auch Hochbegabte ihre Anregungen finden.

Gleichzeitig sind damit Abschlüsse individuell planbar und erreichbar. Wer das Abitur in acht Jahren (oder auch in sieben) absolvieren will, kann dies tun; wer sich neun

⁶ vgl. www.odenwaldschule.de/Schule/Oberstufe

Jahre Zeit geben will (oder eben zehn), kann dies auch tun, ohne sitzen zu bleiben und an den selben Arbeitsblättern wie im Vorjahr sich abzumühen.

Die Schulformen und das sie Verbindende

Frühe Entscheidung und Verengung von Perspektiven begleiten mit der Dreigliedrigkeit des Schulwesens die deutschen Pennäler schon seit zwei Jahrhunderten und haben viele Veränderungen, nicht zuletzt die ideologisch überhöhten Debatten um die Gesamtschule in den 60er und 70er Jahren, überstanden oder auch ausgesessen. Nun aber, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, wecken Tests und Berichte von Pisa bis OECD Erinnerungen an die „Bildungskatastrophe“ vergangener Jahre. Neben all den Reformen und oft auch hektischen Änderungen könnte schlicht die Demographie all das Prinzipielle ändern: Pläne einer „Gemeinschaftsschule“ in Hamburg zielen auf Ähnliches wie der Brief baden-württembergischer Hauptschuldirektoren an ihren Kultusminister: Die Hauptschule droht auszusterben. Davon sind wohl das Gymnasium und die Oberstufe noch nicht betroffen; es wird sich aber in Zukunft auf sie auswirken, wenn Gemeinschaftsschulen, unter welchem Namen auch immer, einen zweiten Weg zu Abitur und Hochschulzugang anbieten.

Die Odenwaldschule verfügt hier über eine jahrzehntelange praktische Erfahrung, die Laufbahnen flexibel halten und Selektion vermeiden oder verlagern will:

Bis einschließlich 10. Klasse werden die Schüler in leistungsheterogenen Gruppen unterrichtet. Ermöglicht wird dies durch das Prinzip der Binnendifferenzierung und das Arbeiten auf verschiedenen Niveaus, zwischen denen die Schüler wählen. Lediglich in Vorbereitung auf Abschlussprüfungen und mögliche Wege in eine berufliche Ausbildung werden in der 10. Klasse spezielle Kurse, z.B. in Mathematik oder den Sprachen, eingerichtet.

Ab der Jahrgangsstufe 11 können Schüler die gymnasiale Oberstufe (GO) oder die Fachoberschule (FOS) besuchen. Dabei werden sie im 1. Jahr gemeinsam unterrichtet in fast allen Fächern: Auch hier wird also die Binnendifferenzierung fortgesetzt, lediglich im Schwerpunktfach Technik sind die Fachoberschüler unter sich (zusammen mit denen aus der Jahrgangsstufe 12), auch müssen die GO-ler einige Kurse mehr absolvieren in den sog. Nebenfächern.

In der 12. Klasse beginnen die einen mit der Qualifikationsphase und der Arbeit zum Abitur hin, die anderen bereiten sich auf die staatliche Fachoberschulprüfung vor. Mit bestandener FOS – Prüfung kann man sich dann um Aufnahme in die GO/ 12. Klasse bewerben.

Späte Laufbahnentscheidung also, gemeinsamer Unterricht in heterogenen Gruppen wo möglich und Chance zum Laufbahnwechsel bilden den Rahmen und ermöglichen für viele Ansporn, Bildungserfolge und Abschlüsse.

Die Schule und das sie ergänzende Angebot zur Berufsausbildung

Die möglichen Zertifikate neben dem Abitur haben Tradition und Geschichte. Angefangen mit der persönlichkeitsbildenden Einheit gemäß der Formel von Pestalozzi („Lernen mit Kopf, Herz und Hand“) über die selbstversorgenden und Gelände wie Gebäude pflegenden Tätigkeiten in einem dorfähnlichen Internats bis hin zu den sog. Industriestipendiaten reicht die Erfahrung mit handwerklicher und berufsbildender Tätigkeit.

Zum Selbstverständnis und zum Selbstverständlichen gehört der wöchentliche Vormittag in einer der Werkstätten⁷ die ganze Mittelstufe über. Manchmal wird's Hobby, manchmal ist's halt Schule, oft aber entschließt sich ein Schüler in der 10. Klasse zu einem zusätzlichen Nachmittag in der Werkstatt („FOS – Vorbereitung“) und legt damit die Grundlage für eine Berufsausbildung (Schlosser oder Schreiner) neben dem Fachabitur (12. Klasse) oder dem allg. Abitur (13. Klasse). Der zusätzliche Aufwand über drei Jahre hinweg fordert Zeiteinteilung und Ausdauer, er fördert Konzentration und zielgerichtetes Arbeiten – bisweilen lässt einen Schüler gerade die handwerkliche Tätigkeit Phasen von Lernunlust überstehen, und er findet Bestätigung im Gesellenbrief und im Selbstbewusstsein eines Facharbeiters.

Ähnliches gilt im Grunde auch für zwei Ausbildungen, die mit dem allgemeinbildenden Unterricht verbunden sind und mit der Jahrgangsstufe 11 beginnen: Die künftigen CTA-ler und ITA-ler⁸ absolvieren ihre Assistentenausbildung neben dem Unterricht zum Abitur über drei Jahre hinweg an zwei Nachmittagen pro Woche und setzen einen Teil ihrer Ferien für verpflichtende Praktika und Exkursionen ein. Hier wird nicht eine Tätigkeit aus der Mittelstufe fortgeführt, stattdessen wird die Ausbildung gemäß Vereinbarung mit Kultusministerium und Schulamt an Leistungskurse (Chemie bzw. Mathematik oder Physik) und verbindliche Zusatzkurse gekoppelt.

Damit wird eine andere Zielgruppe angesprochen als mit dem handwerklichen Schwerpunkt, außerdem ist das Angebot offen für alle, die sich erst spät zu einer zusätzlichen Ausbildung entschließen oder erst zur 11. Klasse an die Schule kommen.

Gemeinsam ist beiden Varianten das Ideal einer allseits gebildeten Persönlichkeit, das sich in entsprechenden Zertifikaten ausdrücken kann.

Die Fächer und das sie Überwindende – Formen der Kooperation

Der „uomo universale“ kann nun Pate stehen bei Vorhaben zu fächerübergreifendem und handlungsorientiertem Unterricht. Was hier vor Zeiten exotisch oder reformpädagogisch oder gesellschaftskritisch gedacht war, hat längst Eingang in Verordnungen gefunden, beschreibt Bildungsstandards oder Schlüsselqualifikationen und ist in Stellenanzeigen oder industriellen Projektbeschreibungen zu lesen. Damit haben „freie Schulen“⁹ ihr Alleinstellungsmerkmal in Begrifflichkeit und Konzeption verloren, aber auch an Legitimation und Akzeptanz gewonnen: Der eingangs zitierte Satz Paul Geheeb's aus seiner Eröffnungsrede passt heute auch auf Schulen als juristische Subjekte mit dem Streben nach einem Unterrichtsalltag, der sich an den Schülern und an den Fragen der Zeit orientiert.

Das Kurssystem schafft eben diese Flexibilität und Aktualität. Es gibt die Möglichkeit einer temporären oder langfristigen Zusammenarbeit von Kollegen und Fächern und es erfordert im Gegenzug die Vergewisserung diverser Konzeptionen, die Bezugnahme auf Standards, auf anstehende Prüfungen und auf Anliegen der Schüler durch Rücksprache in Fach- und Fachbereichskonferenzen. Die Schule unterstützt dabei dabei team - teaching durch Anrechnung im Deputat und durch Fortbildungsangebote.

Der Vielfalt möglicher Kooperationen sind keine Grenzen gesetzt, wie folgende Aufzählung zeigt, die anschließend konkretisiert wird:

⁷ Schreinerei, Schlosserei, Töpferei, Druckerei, Holz-Design, Textil-Design

⁸ chemisch-technischer Assistent (CTA) und informationstechnischer Assistent (ITA)

⁹ gemeint sind hier Schulen unterschiedlichster Trägerschaft, die sich an Idealen der Reformpädagogik von Montessori bis Bielefeld orientieren, vgl. die Initiative „Blick über den Zaun“

- Koppelung: zwei Lehrer + zwei Fächer = zwei Kurse zu einem Thema, z.B.:
Ein Mathematik- und ein Politiklehrer steuern fachspezifisches Wissen zu Statistik und Wirtschaft/ Börse bei, die Kurse treffen sich regelmäßig und die Schüler informieren sich gegenseitig.
- Delta: mehrere Lehrer + viele Kurse = ein Rahmen wird von mehreren Seiten gefüllt, z.B.:
Zur Vorbereitung der Studienfahrt der 12. Klasse gibt es Kurse in verschiedenen Fächern, die sich mit Land und Leuten, Geschichte und Literatur, Sport und Politik, ... befassen und sich fallweise zuarbeiten.
- Bivalenz: ein Lehrer + zwei Fächer = ein Thema in zwei Fächern, z.B.:
Ein Deutsch- und Geschichtelehrer bearbeitet zum 19. Jh. oder zur Nachkriegszeit die jeweilige Literatur im historischen Kontext, der Kurs kann „bivalent“ für Geschichte oder für Deutsch gerechnet werden; ähnlich auch bilinguale Kurse, z.B. mit der Verbindung von Englisch und Politik/Geschichte/Geographie.
- Außerschulische Lernorte: ein oder mehrere Lehrer + ein oder mehrere Kurse = ein Anliegen wird durch Kontakte/Fahrten außerhalb der Schule bearbeitet, z.B.: Eine Schulpartnerschaft mit gegenseitigem Besuch ist Inhalt der Lernarbeit, oder die Befragung von ehemaligen Schülern ergibt ein Panorama zur Schulgeschichte im Spiegel von Kultur und Gesellschaft des 20. Jahrhunderts
- Team – Teaching: zwei oder mehr Lehrer + zwei oder mehr Fächer = ein Thema und ein Kurs, z.B.:
Ein Biologie- und ein Ethik-/Religionslehrer arbeiten gemeinsam am Thema Gentechnik.
- Gesamtunterricht: ein oder mehrere Lehrer + ein oder mehrere Fächer = ein Thema für Abiturienten zwischen schriftlicher und mündliche Abiturprüfung, orientiert an Prüfungsbegleitung und/oder Verselbstständigung, z.B.:
Ein Mathematiklehrer begleitet Übungen (wie Steuererklärung, BaFöG – Berechnung und Antrag, Börsenentwicklung, statistische Erhebungen im Rahmen der Schule) mit Vorstellungstraining und Exkursionen zu Vorlesungen an der Uni.
- Inszenierung: zwei oder mehr Lehrer + zwei oder mehr Fächer = ein Kernthema und zwei oder mehr Kurse, z.B.:
Zwei oder mehrere Lehrer beleuchten ein Thema aus unterschiedlicher Fachperspektive, die Schüler arbeiten in thematischen Gruppen kursübergreifend selbstständig und stellen Ergebnisse in regelmäßigen Treffen dar.

Gemeinsam ist all diesen Formen die tendenzielle Auflösung des fachspezifischen und von äußeren Zielen bestimmten Unterrichts. Den Grundgedanken der Kybernetik folgend wird der Komplexität von Problemen ein komplexer Weg zu Erkenntnis und Lösungsansatz zugebilligt, der Schülern unterschiedliche Wege und Methoden zubilligt, sie von ihnen aber auch fordert.

Die offene und jährlich neu zu verhandelnde Verteilung von Deputaten und Kursen schafft den Charakter von Werkstatt oder Versuchslabor, entsprechend unterschiedlich sind die Kooperationen; sie erlauben einen niederschweligen Einstieg ebenso wie ein hohes Maß an Choreographie und Abstimmung.

3. Konkretisierung von Prinzipien des Kurssystems - Beispiele aus dem Alltag¹⁰

Wege unterschiedlicher Komplexität in Planung und Durchführung sollen nun Beispiele¹¹ zeigen, die sich an den Überschriften der „Organisationsprinzipien“ orientieren und Bezug nehmen auf eine oder mehrere mögliche Kooperationsformen.

Die Schulformen und das sie Verbindende – Koppelung und Delta

Der sog. Energiekurs findet im 1. Terial¹² für die 11. Klasse statt und verbindet die Fächer Chemie, Physik und Politik/Wirtschaft. Einem eigenen, zwischen den Fachbereichen abgestimmten, Curriculum folgend arbeitet eine Unterrichtsgruppe in allen drei Fächern rund um das Thema Energie und begleitet in dieser Zeit die „Energie – Agentur“ der Odenwaldschule. Hier werden Berechnungen zu Strom- und Energieverbrauch angestellt, die Photovoltaikanlage gepflegt, Aufklärung für Schüler, Kollegen und Eltern vorbereitet und Vorschläge zu Sparmaßnahmen bzw. nachhaltigem Umgang entwickelt – und beim Sommerfest am Solargrill Hot Dogs zubereitet. Ein weiterer Höhepunkt sind die Exkursionen zum AKW Biblis und ins Wendland nach Gorleben.

Dieser Kurs ist mit seinem naturwissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Schwerpunkt verpflichtend für die Fachoberschüler¹³ und für die Gymnasiasten, die parallel in der Oberstufe eine Ausbildung zum CTA¹⁴ oder ITA absolvieren. Er ist eigenständig mit einem Wert an sich, da er eine der zentralen Zukunftsfragen behandelt und intellektuelle/kognitive Erarbeitung mit praktischer Umsetzung verbindet, und er arbeitet exemplarisch den Lehrplänen und Prüfungsanforderungen zu.

Ähnliches lässt sich von den Kursen zur Vor- und Nachbereitung der Studienfahrt der 12. Klasse sagen. 1999 hat die Konferenz auf Initiative der Klassenlehrer beschlossen, die üblichen Abiturfahrten durch eine in den Unterricht integrierte Studienfahrt in der Jahrgangsstufe 12 zu ersetzen und damit eine gemeinsame Unternehmung von Fachoberschülern und Gymnasiasten zu ermöglichen. Dies entspricht dem integrativen Ansatz, trägt einer langen Verbundenheit in der Klassengemeinschaft Rechnung und signalisiert die Gleichwertigkeit der Laufbahnen und Abschlüsse.

Als Beispiel soll hier die Fahrt nach Griechenland (1999)¹⁵ dienen, die seit Ende der 11. Klasse debattiert, beantragt und vorbereitet wurde: Dazu gehörte eine durchaus kontroverse Zielbestimmung (der Kompromiss zwischen Baltikum und Israel war Griechenland), die Einbeziehung der Eltern, die Aquisition von Spenden und Ausfallbürgschaften und die Einbeziehung der Schulgemeinde durch „griechische Abende“ mit kulinarischem und kulturellem Angebot.

Zur Vorbereitung im Unterricht fanden im 2. Terial¹⁶ insgesamt 12 Kurse für jahrgangsgemischte und schulformübergreifende Gruppen (und damit für die ganze

¹⁰ Die Beispiele sind nur eine kleine Auswahl, meist aus eigener Erfahrung, vgl. ausführlicher: OSO – Heft 18, „Lernen und Unterricht“, www.odenwaldschule.de/ Archiv

¹¹ vgl. Hinweise zu „fächerübergreifender und projektierter Unterricht“ auf www.odenwaldschule.de/ Oberstufe, vgl. auch das jährliche Kursverzeichnis, ebda., und „Die Oberstufe – ein Haus des Lernens“, ebda.

¹² 1. Terial = Schuljahresbeginn, Ende August, bis Weihnachtsferien, Mitte Dezember

¹³ mit „gelenktem Praktikum“ oder mit Berufsausbildung in Schlosserei oder Schreinerei

¹⁴ chemisch-technischer Assistent (CTA) und informationstechnischer Assistent (ITA)

¹⁵ vgl. „Die Reise einer Klasse – nach Griechenland“, Journal für Praxis- und Projekterfahrungen, www.odenwaldschule.de/ Archiv

¹⁶ 2. Terial = Januar bis Osterferien

Oberstufe) statt. Zwischen- und Endergebnisse aus Literatur und Leibesübungen, aus Physik und Politik, aus Geschichte und Geographie, aus Kunst und Choreographie wurden in Aulaabenden präsentiert, in einem Projekt¹⁷ der Klassenlehrer zusammengetragen und zu einem Reisebegleiter verarbeitet. Dieses Projekt wurde im 3. Tertial¹⁸ fortgesetzt und hatte Dokumentation und Reflexion zum Ziel: entstanden ist eine Photoausstellung zum Sommerfest, ein launiger Videofilm und die Broschüre „Reise einer Klasse – nach Griechenland“, in der die Geschichte der Klasse nachvollzogen und die Studienfahrt in die Pädagogik (nicht nur) der Odenwaldschule eingebettet werden.

Die beiden Beispiele verdeutlichen, dass aus einem relativ einfachen Ansatz aus dem Alltag (zwei Lehrer arbeiten in ihren Fächern zu einem Thema und vereinbaren gemeinsame Treffpunkte) ein die ganze (Jahrgangs-)Stufe tangierendes und bewegendes Vorhaben werden kann, das gleichzeitig Anlass und Material zu Reflexion und Schul- wie Unterrichtsentwicklung gibt. Diese Dimension kann entstehen, sie muss aber nicht. Ein Vorteil dieser Vorgehensweise ist die Flexibilität in Intensität, je nach aktuellen Zeitressourcen und in der Schule anstehenden Schwerpunkten.

Die Jahrgänge und das sie Übergreifende - Team-Teaching und Außerschulische Lernorte und Bivalenz

Aspekte zu dieser Überschrift wurden eben im anderen Kontext in Ansätzen angesprochen. Damit ist deutlich, dass eine schematische Unterscheidung und ein „entweder – oder“ in der Regel nicht möglich und auch nicht nötig ist. Vielmehr geht es hier um Veranschaulichung und Schärfung des Prinzips.

Ziele von Studienfahrten oder Patenschaften, ob nun Griechenland oder Rom, England oder Istanbul, sind natürlich außerschulische Lernorte par excellence und eignen sich hervorragend für Breitenwirkung in der Schule und Fokussierung der Reisenden. Sie leben von Kooperation der Lehrer und Initiative der Schüler, eignen sich auch als Hintergrund für Abiturprüfungen, lassen sich aber nur begrenzt für einen Kurs zu einer Einheit komponieren.

Letzteres gelingt besser mit dem Beispiel „Geschichte erfahren“: Hier wurde die leichte Erreichbarkeit von Museen, Gedenkstätten und historischen Städten im Umkreis von ca. 80 km in ein Unterrichtskonzept für jahrgangsübergreifende Gruppen umgesetzt, das Längsschnitte und Querschnitte verbinden sollte. „Adlerblick“ und „Maulwürfhügel“ bezeichneten Arbeitsmethoden zwischen den langen Wellen der Geschichte und Einzelfallanalysen anhand von Personen, Orten oder Ereignissen:

- Von Hagen bis Luther
- Vom Isenheimer Altar bis zu den Wittenberger Thesen
- Vom Wiener Kongress bis zum Versailler Vertrag

Die Beispiele zeigen, dass Unterschiede in Arbeitsvermögen und Erfolg der Schüler auf ihrem Interesse, auf ihrem Einsatz und auf ihrem Einlassen auf eigenständiges Arbeiten beruhen. Vorkenntnisse sind hilfreich, aber nicht nötig, methodische Sicherheit ist erfreulich, soll aber hier auch geübt werden, Leistungen sind möglich, müssen aber erbracht werden: Ob nun 12. Klässler oder Abiturient, ob FOSler oder Gymnasiast, hier kann jeder seinen Teil beitragen und vom anderen profitieren. Unterschiede in den Kenntnissen und entsprechende Fragen bilden mehr Treibstoff

¹⁷ dies gehört zu den Kategorien „Team – Teaching“ und „Gesamtunterricht“

¹⁸ 3. Tertial = Ende Osterferien bis Beginn Sommerferien

denn Treibsand, sie tragen zu Lebendigkeit und echtem Forschen wie ernsthaftem Vermitteln bei.

Außerschulisches lässt sich mit ähnlichen Zielen und Methoden auch in die Schule holen. Angeregt durch ein sog. Altschülertreffen¹⁹ und durch Überlegungen zum bevorstehenden 100. Geburtstag (2010) suchten Schüler im Kurs „Berufsbilder – Menschengeschichten“ nach Berufen und Abschlussjahrgängen ihrer Vorgänger, luden diese ein und befragten sie nach der Welt der Arbeit und nach deren Schulerinnerungen. Daraus entstand einerseits ein Kaleidoskop der Odenwaldschule im Spiegel der Nachkriegszeit, andererseits ein exemplarischer und doch vernetzter Blick in ökonomische und gesellschaftliche Zusammenhänge der Gegenwart. Jeder Schüler war Pate eines Ehemaligen. Kontaktanbahnung, Briefverkehr, Vorstellung und Dokumentation war die individuelle Aufgabe, die ergänzt wurde durch Materialien zur Einordnung und Reflexion.

Kurse dieser Art sind vielfältig angelegt, auch die Arbeiten und Leistungsmessung oder Notenfindung spiegeln dies wieder. Je nach Schwerpunkt der Darstellung und Vertiefung, je nach Auswahl einer schriftlich zu bearbeitender Klausur kann der Kurs in Belegverpflichtung und Berechnung für Geschichte oder für Politik/ Wirtschaft einfließen (Bivalenz).

Ähnliches gilt für polyvalente Kurse, im Folgenden am Beispiel „Renaissance“. Drei Lehrer legen Kurse zusammen und vertreten die Fächer Biologie, Kunst, Religion, Geschichte und Politik/ Wirtschaft im Rahmen einer 12stündigen Unterrichtseinheit über acht Wochen hinweg.

Kern- und Randgruppen werden gebildet, die sich gemäß der Schülerwünsche zusammensetzen und damit Basiswissen und Spezialisierung ermöglichen. In einem fiktiven Florenz um 1500 treten nun Savonarola und der Papst, Lorenzo der Prächtige und Macchiavelli, Leonardo da Vinci und Kopernikus, Michelangelo und Galen u.v.m. auf. Anhand von Lebensläufen und Ereignissen tastet man sich an zeitspezifische Themen, die arbeitsteilig bearbeitet werden. Fragen gehen zwischen den Gruppen hin und her. Ideen zu Recherche wie Darstellung werden ausgetauscht. Wirtschaftstheorien entstehen neben dem Blutkreislauf oder einem fachmännisch seziierten Rinderherz, philosophische Traktate schlagen den Bogen vom Mittelalter zur Neuzeit und verbinden sich mit der Entwicklung von Wissen, der David wird kunsthistorisch und politisch gedeutet, Leonardo als frühe „Ich – AG“ oder moderner Unternehmertyp identifiziert, der gleichzeitig den uomo universale verkörpert. Neben individuellen Mappen und Hausarbeiten entstehen Gruppenpräsentationen und schließlich ein gesamter, von den Schülern erstellter Kursordner. Und den Kurs rundet ein aufwändig gekochtes Essen nach Originalrezepten ab, das von szenischen Darstellungen, Gemälden und Skulpturen umrahmt wird.

Die Schule und das sie ergänzende Angebot zur Berufsausbildung – Koppelung und Verstärkung

Die Fachoberschüler verteilen ihre Arbeit auf die praktische Ausbildung (Schlosserei, Schreinerei), auf den fachspezifischen Unterricht (Technik) für die Prüfungen zum Gesellen und zur Fachhochschulreife und schließlich auf die allgemeinbildenden Fächer, die sie häufig gemeinsam mit den Schülern der gymnasialen Oberstufe absolvieren.

¹⁹ alle zwei Jahre im Herbst lädt die Odenwaldschule alle ehemaligen Schüler aus nun 100 Jahren zu einem Treffen in der Schule ein

So findet z.B. der Geschichtsunterricht der 11. Klasse²⁰ mit dem Schwerpunkt „Sozialgeschichte“ (darin auch: Soziale Systeme, Sozialversicherung) seine Fortsetzung in der Jahrgangsstufe 12 in „Wirtschafts- und Sozialkunde“²¹. Hier werden aktuelle Fragen besprochen und auf die Gesellenprüfung hin fokussiert, nebenbei entsteht für viele die erste Auseinandersetzung mit der Arbeitswelt, dem Vertragsrecht und dem Steuersystem. Prüfungsvorbereitung trifft auf Allgemeinbildung, Gymnasiasten lernen das Wirtschaftssystem konkret, Fachoberschüler bringen ihre praktischen Kenntnisse ein – gleichzeitig werden Übergänge nach dem Gesellenbrief/ der Fachhochschulreife in die gymnasiale Oberstufe erleichtert oder einfach „Geschmack auf mehr“ gemacht. So besuchten in den letzten Tertialen (2007/08) zwei Fachoberschüler in ihrer unterrichtsfreien Zeit den Leistungskurs Politik und Wirtschaft, einfach weil sie am Thema und an weiterer Zusammenarbeit interessiert waren.

Mit ähnlicher Grundrichtung, dabei stärker strukturiert und formalisiert, gestaltet sich die Assistentenausbildung (CTA, ITA²²). Die in der Regel zweijährige Ausbildung ist hier auf drei Jahre gestreckt, wobei die praktischen Anteile in den Labornachmittagen, bei Exkursionen und mittels Praktika bei einschlägigen Unternehmen vermittelt werden. Dies verwerten, ergänzen und vertiefen die verpflichtenden zusätzlichen Kurse²³, v.a. aber die Leistungskurse²⁴ mit 6 Wochenstunden über zwei Jahre hinweg. Letztere sind auch offen für „normale“ Abiturienten, leben aber v.a. in der Chemie recht stark von einem abgestimmten Curriculum mit Labor- und Theorieanteilen. Spannend zu beobachten ist immer wieder, dass als zweites Leistungsfach häufig Politik und Wirtschaft gewählt wird: Systematik und Reflexion, Empirie und Theorie, Präzision und Diskurs fördern die Arbeit in beiden Disziplinen.

Die Fächer und das sie Überwindende – Rollenspiel, Gesamtunterricht und Inszenierung

Die bisherigen Beispiele künden von der Zusammenarbeit von Lehrern und Fächern, sie gehen auf Übergänge und Verbindungen zwischen den Wissenschaften ein. Im Fokus steht jeweils ein Thema, das aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet und bearbeitet wird. Die nächsten Projekte stellen eine Frage/ ein Problem ins Zentrum und suchen dann nach fachspezifischen Werkzeugen zur Lösung. Diese Herangehensweise wird in der Regel in der Primarstufe akzeptiert, in der Oberstufe als zu wenig komplex²⁵ oder kognitiv ausreichend angesehen.

Rollenspiele eignen sich generell als Methode, die mit Selbsttätigkeit und Vielfalt zu große Erkenntnisgewinnen führen kann. Auf der Grundlage von „Ökopololy“²⁶ lautet die in der Spielanleitung vorgegebene Aufgabe „Rette eine vom Kollaps bedrohte Zivilisation“²⁷ (oder „Organisiere die Entwicklung eines Land hin zu einer modernen Gesellschaft“, o.Ä.). Die Schüler vertreten verschiedene Ministerien und Interessen, sie müssen jeden Schritt (Spielrunde) verhandeln, dabei argumentieren und Konsens

²⁰ zwei Tertiale, eines davon verpflichtend für Fachoberschüler, offen für Gymnasiasten

²¹ offen für alle Oberstufenschüler, verpflichtend für angehende Gesellen

²² chemisch-technischer Assistent (CTA) und informationstechnischer Assistent (ITA)

²³ für ITA: Fachenglisch

²⁴ ITA: Physik oder Mathematik, CTA: Chemie

²⁵ im Gegensatz dazu die didaktischen Ansätze von Martin Wagenschein, vgl. auch exemplarisches Lernen

²⁶ M. Vester, „Ökopololy, ein kybernetisches Umweltspiel“. Benutzt wurde hier das Brettspiel mit dem „Pappcomputer“, da es mehr zu Kommunikation und eigener Planung wie Rechnung anhält. Die PC – Variante wiederum hilft bei Reflexion und schnellem Erkennen von mehreren Varianten

²⁷ Eine Fortsetzung fand dieses Projekt in der Bearbeitung von J. Diamond, „Kollaps“; auch hier wurden Elemente des Rollenspiels eingesetzt, daneben Expertengruppen und Referenten

oder Entscheidung herbeiführen, und dann in jeder Runde die Ergebnisse bewerten und neu agieren. Dazu können und müssen sie die reale demographische Entwicklung studieren, Wirtschaftstheorien zu Rate ziehen, politische System auf ihre Entscheidungsstrukturen hin befragen, die Auswirkungen von Ressourcenabbau und Klima erkennen und all diese Faktoren in verschiedenen Varianten auch berechnen: Die Fächer Mathematik und Deutsch, Biologie und Geschichte, Politik und Wirtschaft werden mindestens benötigt, auch Physik und Chemie, Religion und Ethik können helfen. Optimal ist es, wenn Fachkollegen in der Nähe sind; organisierbar ist aber auch das Sammeln von situationsspezifischen Fragen und die Bearbeitung in „Sprechstunden“ oder Kurzvorlesungen.

Inszenierter und Inszenierender Unterricht²⁸ geht in eine ähnliche Richtung, setzt aber bei Erarbeitung und Darstellung andere Akzente. So arbeiteten (2007) zwei Kurse mit den Fachmöglichkeiten²⁹ Deutsch, Religion, Ethik, Geschichte, Politik und Wirtschaft zu „Begnadigung - 30 Jahre Deutscher Herbst“:

*Auseinandersetzen + verknüpfen = inszenieren in sechs Akten*³⁰

Am Anfang steht ein Song von Jan Delay, aus dem sich Fragen ergaben, die auf einem großen Plakat auf dem Boden gesammelt wurden.

Ohne gesprochene Worte schreiben Schülerinnen nun weitere Fragen und Bemerkungen auf die immer größer werdende Bodenzeitung. Dabei umkreisen sie die Produktion, sind mal hier, mal dort, immer aber am Thema.

Die ausufernde Bodenzeitung wird gesichtet, sortiert und markiert nach unterschiedlichen Kriterien. Kriterien werden nun besprochen und vereinheitlicht.

Dann wird die Zeitung den Sortierungen entsprechend zerschnitten und es bilden sich um jede Teilzeitung Gruppen, die Fragen, Thesen, methodische Vorhaben entwickeln

Aus der Arbeit in kleinen Gruppen und individuell entstehen Mappen („Portfolio“) zum Gesamtverlauf, Essays oder Präsentationen zum Spezialthema, Themen-Plakate für die Abschlussrunde.

Die Plakate liegen wieder auf dem Boden, sie werden mit Fäden verknüpft, wo die Inhalte es anbieten und erlauben. So entsteht ein Netzwerk an Themen und Antworten auf die ursprünglichen Fragen.

Die individuelle Arbeit wird Teil des gemeinsamen Ergebnisses: sie ist unverkennbar und eigen, nötig und wirksam.

Bei den Überlegungen zum Umgang mit einer neuen hessischen Verordnung und dem Landesabitur stand die Oberstufenkonferenz (2005) u.a. vor der Frage, wie eine Internatsschule mit Schülern und Zeit zwischen dem schriftlichem Abitur (vor Ostern) und den mündlichen Prüfungen (Juni) sinnvoll umgeht. Beschlossen wurde die

²⁸ vgl. auch Kerstin Ruoff, „Inszenierter Unterricht: Franz meets Fitz“

²⁹ vgl. auch Kooperation, Bivalenz – Polyvalenz, jahrgangs- und fächerübergreifender Unterricht

³⁰ aus der Kursbeschreibung, die zusammen mit Bildern und Impressionen für die homepage erstellt wurde

Einführung von fächerübergreifenden Kursen³¹, die Allgemeinbildung mit Studien- und Berufsorientierung, Prüfungsbegleitung mit Notenverbesserung, exotische Themen mit individuellen Neigungen verbinden und den Übergang vom Internat in die Zeit danach gestalten helfen sollten. Für diese Kurse wurde in Anlehnung an Traditionen³² und als Hinweis auf die Vielfalt der Name „Gesamtunterricht“³³ gewählt.

In der Regel verbinden diese Kurse zwei Fächer oder Anliegen (z.B. „Börse und Steuersystem – mathematisch“, „Zeit“, „Heisenberg“, „Zen und Kunst“, ...³⁴), sie bieten aber auch die Möglichkeit, von einem Punkt in Zeit und Raum auszuschwärmen. Ein Kurs über den „kurzen Sommer der Anarchie“³⁵ bietet mittels eines „Romanes“ Material für historische Quellenarbeit und Geschichtsphilosophie, für literarische Gattungen und Ausdrucksformen, für politische Bewertungen und ethische Fragen. Gleichzeitig lädt er ein zu gedanklichen Exkursionen in die Literatur des 20. Jahrhunderts (Malraux, Hemmingway, Orwell, Kantorowicz, u.a.), in die bildende Kunst (Picasso, Propaganda- und Plakatkunst, u.a.), in die technische und wissenschaftliche Entwicklung (Physik, Mobilität, Vernichtungswaffen, u.a.), in prägende Persönlichkeiten der Zeitgeschichte (W. Brandt u.a.), in die das Jahrhundert prägenden „-ismen“ samt ihrer Vertreter (Durruti, Mussolini, Hitler, Stalin, Trotzki, u.a.), in die Lehren aus dem großen Krieg (Potsdamer Abkommen vs. Versailler Vertrag, UNO, Verbrechen gegen die Menschlichkeit, u.a.) – wie in einem Kammerspiel kann das Jahrhundert im Brennspeigel beleuchtet werden: Schüler stellen dar, treten auf und vertreten, erläutern und debattieren, sie nutzen Plakat und Skulptur, moderne Medien und darstellendes Spiel. Sie blicken zurück, setzen um, begreifen und verstehen. Spätestens bei der Frage nach dem Umgang mit der Vergangenheit (sei's im spanischen „Tal der Toten“, sei's bei der Überlegung nach dem angemessenen Gedenken der Opfer) finden sie ihre eigenen „Stolpersteine“³⁶, die sie umgehen oder setzen. Sie sind hier, bei sich, bei ihrem Gang.

4. Stärken und Schwächen im Spiegel aktueller Bildungspolitik

Die Stärken sind schnell gesagt: sie liegen in alledem, weswegen diese Formen und Strukturen gewählt wurden. Sie erfüllen in aller Regel die Erwartungen und funktionieren im Alltag.

Eine Gefahr liegt in möglicher Selbstgenügsamkeit eines Kurses, wenn er von Inhalt und Methode her alleine steht ohne Anbindung an andere Vorhaben. Hoher Aufwand kann dann verpuffen, Nachhaltigkeit für Schüler und Schule wäre mehr zufällig denn geplant, Redundanzen könnten Anliegen totreden. Ähnliches gilt für Kurse, die von Person und Interessen des Kursleiters abhängen und deshalb nicht übertragbar und kontinuierlich- wie stilbildend wirken. Gefragt sind hier Fachbereichskonferenzen und – leiter und zunehmendes Bewusstsein für Kontinuität und Relevanz.

Blickt man über das Hambacher Tal hinaus, so erkennt man aber auch weitere Tendenzen, die ein einfaches „weiter so“ in Frage stellen:

³¹ jeder Schüler soll drei sechsstündige Kurse belegen

³² vgl. W. Edelstein, a.a.O.

³³ vgl. Kursbeschreibungen im Kursverzeichnis, www.odenwaldschule.de/Oberstufe

³⁴ vgl. fächerübergreifender und projektorientierter Unterricht, Kursbeschreibungen im Kursverzeichnis, www.odenwaldschule.de/Oberstufe

³⁵ vgl. H. M. Enzensberger, „Der kurze Sommer der Anarchie“, suhrkamp, 1981

³⁶ vgl. Aktionen des Bildhauers Gunter Demnig, www.stolpersteine.com

Die „aktuelle Situation der gymnasialen Oberstufe“ ist nach Prof. Dr. Ludwig Huber³⁷ charakterisiert durch ökonomischen Druck und dadurch verstärkte Standardisierungstendenzen wie Rekanonisierung, Schulzeitverkürzung und Zentralabitur. Individuelle Lern- und Entfaltungsmöglichkeiten der Individuen wie auch die Förderung der Chancengleichheit blieben auf der Strecke.

- In der Tat bedeutet Schulzeitverkürzung, dass auch Gesamtschulen im herkömmlichen G 9 – System ihren Schülern ein Abitur nach 8 Jahren ermöglichen sollten.
- In der Tat bedeutet Zentralabitur das Lernen auf ein von außen bestimmtes Ziel hin, das zu größerer Breite bei geringerer Dichte führt. Nicht mehr Probleme und Fragen stehen im Fokus, sondern Antworten auf vermutete Aufgaben.
- In der Tat bedeutet Rekanonisierung den Abschied von der Gleichrangigkeit der Disziplinen und Wissenschaften und geht zurück in die alte Hierarchie von Haupt- und Nebenfächern.

Damit steht ein flexibles und an den Anliegen der Beteiligten orientiertes System vor dem Problem, dass es strukturfremde Ziele erreichen soll. Wenn Kurse im Sinne eines linearen zweijährigen Curriculums auf breit angelegte Prüfungen hinarbeiten, dann sind es eben keine Kurse mehr, die exemplarischen Arbeitsweisen und dem jeweiligen Erkenntnisinteresse den Vorrang geben. Dies erfordert ein noch höheres Maß an Absprachen in den Fach- und Fachbereichskonferenzen als bisher, es erfordert ein höheres Maß an Überblick und Drängen auf fachspezifische Prüfungsanforderungen von Seiten des Oberstufenleiters als bisher. Es bestehen letztlich die Gefahren, dass vorhandene Singularitäten zum Nachteil der Schüler geraten und/oder dass die Lehrer der Einfachheit halber die Inhalte und Methoden auf die Prüfungen hin ausrichten. Daraus würde sich eine schleichende Transformation weg von einer reformorientierten Modellschule eigener Prägung hin zu einer sich den Tendenzen anpassenden Institution entwickeln. Der Anspruch der Teilnahme und Teilhabe, damit die Seele des Kurssystems, wäre preis gegeben.

Den entgegenzuwirken hat die Oberstufenkonferenz 2005 beschlossen, den Schülern mit Beginn der 12. Klasse, also der sog. Qualifikationsphase, eine Festlegung auf drei schriftlichen Prüfungsfächer im Rahmen des zentralen Landesabiturs zu empfehlen. In diesen Fächern soll lehrplan- und prüfungsorientiert gearbeitet werden. In allen anderen Fächern können die Schüler wie bisher aus dem Kursangebot nach Interesse und Belegverpflichtung wählen, da die beiden mündlichen Prüfungen (auch Präsentation oder Besondere Lernleistung) von der Schule gestellt und im Rahmen der einheitlichen und fachspezifischen Prüfungsanforderungen exemplarische Zugänge und individuelle oder kursbezogene Schwerpunkte erlauben.

Damit ist eine sinnvolle Übergangsregelung geschaffen, die Anschlussfähigkeit und Nachhaltigkeit aufweist, die o.g. genannten Problemzonen mildert, aber noch nicht behebt.

5. These: Gymnasiale Oberstufe - „schola“³⁸ und Refugium von Bildung

Verschiedene Altersstufen und Entwicklungen erfordern unterschiedliche Formen und Organisation von Unterricht. Haben in der Grund- und Orientierungsstufe personenbezogene und jahrgangs- wie fächerübergreifende Formen ihren Platz³⁹, so korrespondiert häufig die abnehmende Attraktion dieser engen Bindung in der

³⁷ vgl. Prof. Dr. Ludwig Huber, Bielefeld, „Es wird eng für die gymnasiale Bildung“, Vortrag auf der Mitarbeitertagung der Landerziehungsheime in Jena, 4. – 6-11.2004

³⁸ Schule: aus lat. schola: Muße, Ruhe; aus griech. scholé: das Innehalten als Gegensatz von Hektik

³⁹ vgl. Montessori-Pädagogik am Bsp. der Montessori Schulen Potsdam und Hofheim

Pubertät mit einer fachspezifischen Spezialisierung⁴⁰. Das Entdecken der Welt mit Hilfe von Experten entspricht übersetzt der „Walz“ der Handwerksgehlen nach der Ausbildung und auch den radikalen Vorschlägen einer Entschulung in der 7./8. Jahrgangsstufe, wie sie von H. v. Hentig⁴¹ und Enja Riegel⁴² formuliert wurden. In den letzten drei Jahrzehnten gingen Impulse für die Veränderung von Schule in aller Regel von Grund- und Orientierungsstufe aus, weil hier der Problemdruck am größten ist (Integration, Migration, Kulturtechniken) und die zentralisierten Prüfungsverfahren noch entfernt scheinen. Anders war dies in den 50er und 60er Jahren in der Zeiten der „Bildungskatastrophe“⁴³, als das Erschrecken um die fehlenden Akademiker Hand in Hand ging mit einer inhaltlichen Reform der „Höheren Schule“: Die besondere Aufgabe der Oberstufe sei es, „aus Kenntnissen und Fertigkeiten Bildung zu machen, und dass die Reform des Bildungswesens von da (also von oben) ihren Ausgangs- und Richtpunkt nehmen müsse“⁴⁴

Prophetisch und aktuell zugleich! Denn im Gefolge von Pisa- und anderen Studien bzw. im Gefolge der Interpretation der Ergebnisse und der politischen Umsetzung von Veränderungen werden kindorientierte Ansätze zurückgedrängt. Sie machen Platz für eine verdichtete und immer mehr verplante wie überprüfte Schulzeit. Früh müssen Kinder funktionieren. Die Klagen von Eltern aus allen Bundesländern über die Umsetzung von G 8, auch die Wahl in Hessen, sprechen Bände. Nicht von ungefähr boomen Nachhilfeorganisationen und Privatschulen. Dem entspricht auch im Studium ein „immer schneller – immer mehr“ und eine Form von Verschulung, die sich von akademischer Freiheit mit eigenständigem Forschen und Arbeiten entfernt. Die gymnasiale Oberstufe ist also ein Bindeglied zwischen den Normierungen der Sekundarstufe I und diverser Studiengänge.

Sie hat nach Prof. Dr. Huber⁴⁵ die Aufgaben der Wissenschaftspropädeutik, der Erweiterung der allgemeinen Bildung und der Bildung im tieferen Sinne als Einheit von Propädeutik und Reflexität. Diese Aufgaben aber kann sie nur erfüllen, wenn sie differenziert fördert und individualisiert, wenn sie die Balance zwischen Standards und Differenzierung herzustellen vermag. Sie muss dafür letztlich weniger Schule denn ein Haus der Bildung sein: Grundlegende Fähigkeiten entsprechend der Kulturtechniken und Standards der Sek. I bilden das Fundament. Darauf bauen individuelle Schwerpunkte mit Leistungs- oder Neigungsfächern neben übergreifenden und allgemein relevanten Inhalten auf, die dem Haus Wände und Säulen geben. Überdachung und Umrahmung bilden allgemeine Fähigkeiten, die in Methodenkompetenz, Sozialkompetenz und Selbstkompetenz zusammengefasst werden können. Die Inneneinrichtung des Hauses erfolgt dann zusammen mit den Bewohnern, Jahr für Jahr.

Die Chancen der gymnasialen Oberstufe liegen in den zwei bis drei Jahren ohne zwischenzeitliche Prüfungsanforderungen, in den komplexen Aufgaben und Standards und nicht zuletzt in den Freiräumen, die diverse Verordnungen den Schulen in der Umsetzung von Bildungszielen und Kompetenzanforderungen lassen. Hier kann die

⁴⁰ die Odenwaldschule betrieb dies bis in die 80er Jahre konsequent mit Elementen des Kurssystems, mit „Lang-Kurzkursen“ in den Realfächern und mit der Epochalisierung auch in den Hauptfächern

⁴¹ vgl. Hartmut v. Hentig, „Bewährung, ..“ a.a.O.

⁴² vgl. Filme von R. Kahl, „Treibhäuser der Zukunft“ und „Kinder“

⁴³ vgl. G. Picht, „Die deutsche Bildungskatastrophe“, 1964, und R. Dahrendorf, „Bildung ist Bürgerrecht“, 1965

⁴⁴ H. v. Hentig, „Heilsame Verwirrung“, Neue Sammlung, 4/2004, S. 529 ff., Klett-Cotta Friedrich Verlag. Ähnlich auch W. Edelstein in Oberstufenreform in der Höheren Schule, Aus den deutschen Landerziehungsheimen, Heft 3, Hrg. Fritz Linn, Georg Picht, Minna Specht, Klett Verlag, 1959, wo er ein enges Zusammenwirken der Mittel- und Oberstufe fordert, wie auch das Zusammengehen von äußerer und innerer Reform

⁴⁵ Prof. Dr. Ludwig Huber, a.a.O.

(reform-)pädagogische Rhetorik vieler Verordnungen und KMK – Beschlüsse beim Wort genommen werden.

6. Perspektive - Eine neue gymnasiale Oberstufe?

Vorsicht mit dem Wort „neu“. Vor 50 Jahren bereits formulierte Prof. Dr. Wolfgang Edelstein Grundlagen einer „Oberstufenreform in der Höheren Schule“⁴⁶, die aktuell wie heute wirken in ihrem Eintreten für exemplarisches Lernen. „Erziehung durch Unterricht“ solle der „Weltbewältigung“ dienen, nicht der Anpassung und nicht der Konformierung, und die innere Reform der Schule müsse mit der äußeren eine Einheit bilden: Didaktik und Methodik stehen also im Wechselverhältnis mit den organisatorischen und strukturierenden Formen. Davon ausgehend entwickelte die Odenwaldschule ihre Form des oben beschriebenen Kurssystems, immer wieder mit Annäherungen an den „Gesamtunterricht“ nach W. Edelstein.

Die Oberstufe - Menüwahl oder a la carte?

In eine ähnliche Richtung weist das Konzept der Profiloberstufe⁴⁷. Es antwortet auf mögliche Schwächen des Kurssystems (Singularität, mangelnde Nachhaltigkeit, hoher Aufwand) mit Bündelung und Verdichtung: mehrere Fächer arbeiten unter einem Oberthema/ Lernfeld in Anlehnung an Lehrpläne und fachspezifische Prüfungsanforderungen zusammen und schaffen durch Synergieeffekte Freiraum für Projekte. Die Nachteile zeigen sich im Alltag in hoher Abhängigkeit von prüfungsorientierten Interessen und einer Einschränkung der Flexibilität. Die Profiloberstufe lässt den Schülern gleichsam die Auswahl zwischen drei Menüs, nicht aber innerhalb der Speisekarte.

Dem steht gegenüber das Konzept von Montessori – Schulen⁴⁸, die sich vermehrt auch um eine gymnasiale Oberstufe ausweiten. Sie bieten ein Menü „a la carte“, indem sie auf selbsttätiges Lernen mit Kompetenzrastern setzen und dadurch eine große Vielfalt an möglichen Schwerpunkten wie Prüfungsfächern auch bei kleiner Schülerzahl organisieren. Dies ist eine konsequente Fortsetzung der Pädagogik in der Primar- und Mittelstufe, setzt aber auch die dort gelernten Techniken und die entsprechende Arbeitshaltung voraus. Es ist abzuwarten, ob das Konzept übertragbar gerät und auch neue Schüler ab Kl. 10 oder 11 integrieren kann.

Etwas exotisch mag das Projekt von 12 Freiburger Schülern wirken, die sich zum Schuljahr 2007/08 von der Schule befreiten und in selbst organisierten Zirkeln auf das externe Abitur vorbereiteten – mit beachtlichem, gutem bis sehr gutem Erfolg. Ebenso auf intrinsische Motivation und Selbstverwaltung vertrauen Schulen für Erwachsenenbildung⁴⁹ und können der Verallgemeinerung des Freiburger Projektes dienen.

Gemeinsam ist all den hier nur grob umrissenen Ansätzen, dass sie Lernen in die Hand der Schüler geben wollen und den Lehrer als Lernbegleiter sehen. Sie antworten auf normierende, standardisierende und hierarchisierende Tendenzen von Bildungspolitik und ministeriellen Vorgaben mit dem Beharren auf einem eigenen Verständnis von Bildung.⁵⁰ Und sie entwickeln dabei eine moderne Pädagogik, angelehnt an sog. Schlüsselqualifikationen und Bildungsstandards.

⁴⁶ Wolfgang Edelstein, Odenwaldschule, in: Oberstufenreform in der Höheren Schule, Aus den deutschen Landerziehungsheimen, Heft 3, Hrg. Fritz Linn, Georg Picht, Minna Specht, Klett Verlag, 1959, S. 9 ff

⁴⁷ vgl. Max-Brauer-Schule, HH, und Oberstufenkolleg, Bielefeld

⁴⁸ vgl. Montessori – Schule Hofheim/Ts. mit einer Oberstufe ab Schuljahr 2008/09

⁴⁹ vgl. SFE, Schule für Erwachsenenbildung, Berlin

⁵⁰ vgl. auch Initiative „Blick über den Zaun“ mit der Erklärung von Hofgeismar „Schule ist unsere Sache“, 2006

Die folgende Skizze lag einer Oberstufentagung der Odenwaldschule im Frühjahr 2007 vor. Sie nimmt Aspekte einer von Schülern organisierten Zukunftswerkstatt sowie die Erfahrungen von fächerverbindenden Kursen und auf und sucht einen selbstbewussten Weg im Sinne einer Synthese von Einengung und Beliebigkeit, von Formierung und Singularität.

POS – eine neue gymnasiale Oberstufe a la carte?

Die Idee:

Einer komplexen und vernetzten Welt widerspricht eine fächerspezifische und unzusammenhängende (Aus)Bildung, die das Zusammenlegen von Wissens- wie Verständnispuzzelteilen der unsystematischen und zufallsorientierten Privatsphäre der Schüler überlässt.

Der Unterricht soll deshalb an zentralen Problemen und Phänomenen (didaktisches Zentrum) ansetzen, schülerrelevante Fragen aufgreifen und Problemlösungsansätze vermitteln. Dazu ist der Unterricht im Sinne von „Gesamtunterricht“ oder „Studium generale“ fächerverbindend und projektorientiert zu organisieren und hat eine Balance zwischen der Bildung für die Welt von heute/ morgen und den gegebenen Verordnungen/ Prüfungsrichtlinien/ Lehrplänen herzustellen und auf Selbstorganisation wie Handlungskompetenz zu zielen.

Der Plan: POS (P = phänomen-, problem-, projekt-, O = orientiert, Ober-, S = Stufe, Schule, Stunde)

Ein problemorientierter Unterrichtsansatz (POS) stellt wichtigen Fragen/Inhalten jeweils Fächerkontingente (Stunden und Fachlehrer = Deputate) zur Verfügung und stellt individualisiertes Arbeiten in und mit einer Gruppe in den Mittelpunkt.

Die Fachlehrer arbeiten zusammen und gewährleisten didaktische Reduktion, fachliches Fundament, Problembewältigungsrelevanz und Handlungskompetenz im Sinne von Schlüsselqualifikationen. Sie müssen nicht immer und überall sein, sondern stehen zu festgelegten Zeiten („Unterrichts-Stunden-Plan“) zur Verfügung.

Die Methodik orientiert sich an einem Vierschritt von

- Vorlesung (der Fachspezialisten),
- methodischer Übung (fach-/fachbereichsspezifisch),
- Eigenarbeit der Schüler (individuell oder in AGs) mit anschließender Präsentation der Ergebnisse (Referat, Aufsatz, feature, ..) und
- gemeinsamer Reflexion im Plenum

Den Arbeitsformen entsprechen Bewertungskriterien und Notenfindungsprozesse.

Die Organisation: „studium generale und studium speciale“

Die Oberstufe bewahrt das Kurssystem mit dem Prinzip der Wahlmöglichkeiten für Schüler und den derzeitigen Fächerkombinationen. Das Kurssystem ruht auf zwei Säulen:

- den *Kursen des schriftlichen Abiturs gemäß Rahmenplänen und eigener Curricula („studium speciale“)
- den neuen „POS“- Kursen zur Bildung, Belegverpflichtung und mündlichen Prüfung/Präsentation („studium generale“)

Mittelfristiges Ziel ist die Auflösung der nicht schriftlich zu prüfenden Fächer in Problem- und Phänomenkomplexe („POS“). (....)

7. Die Odenwaldschule – Bedingungen einer Modellschule

„Als ständiges, lebendiges Gespräch hat die Konferenz die Wirklichkeit befragt, und schulorganisatorisch geantwortet. Es besteht also eine ganz besondere und

ausdrückliche Solidarität der Mitarbeiter an dieser Schule mit der Organisation und den Strukturen, die sie selbst entwickelt haben. Die Konferenz ist folglich zugleich ein Organ des Bewusstseins, der Kontrolle und des Handelns, sie ist die wirkliche Seele des ganzen Versuchs. Darum auch bleibt er lebendig und erstarrt nicht im reinen System. Die Odenwaldschule, und ihre Oberstufenreform insbesondere, lebt von ihrer ‚Konferenzverfassung‘.⁵¹

W. Edelstein stellt hier das Prozesshafte eines Modells und einer Reform in den Kontext von Verfassung und Partizipation. Wie Schule nicht ohne Schüler zu denken, sondern für sie da ist, so braucht eine lebendige Schule als Antwort auf die Fragen der Zeit ein reflektierendes und aktives Kollegium, das Anteil hat und Anteil nimmt. Idealtypisch lassen sich aus der Satzung der Odenwaldschule Gelingensbedingungen für eine autonome und innovative Schule ableiten:

- Die Satzung des Trägervereins bestimmt, dass Schulleiter und Konferenz die pädagogischen Entscheidungen treffen und die Schule leiten. Dies muss nicht als Dualität im Sinne einer Konkurrenz verstanden werden, auch trifft die Analogie mit parlamentarischen Systemen (Legislative und Exekutive) nur bedingt den Kern. Dem Wortsinne nach wird in der Konferenz zusammengetragen, was die Institution an Wissenswertem zu bieten hat; dies ist die Grundlage von Vergewisserung, Analyse und Planung. Die Konferenz kann also den für die Organisation Verantwortlichen (Schulleiter, Didaktischer Leiter, Stufenleiter, Fachbereichsleiter) Auseinandersetzung, Korrektiv, Bestärkung und die gesammelte Kraft bieten, die sie für ihre Aufgaben brauchen.
- Schulleiter und Geschäftsführer sind leitende Angestellte mit klaren Aufgabenbereichen. Das Prinzip der Kollegialität in der Leitung trifft hier die Chance der Professionalität von Spezialisten. Damit kann eine selbstständige Schule gelingen, da sie nicht von pädagogisch dilettierenden Kaufleuten noch von betriebswirtschaftlich blinden Lehrern verantwortet wird. Dass in der Odenwaldschule Schulleiter und Geschäftsführer gleichzeitig Mitglied des Vorstandes des Trägervereins sind, scheint ein Überbleibsel aus vergangenen Zeiten. Die Zukunft liegt vermutlich in einem kritisch kooperierenden Mit- und Nebeneinander von Leitung im operativen Alltag und Vorstand als reflektierendem Ratgeber oder Aufsichtsrat im Hintergrund.
- Der Trägerverein ist dem Namen nach das juristische Subjekt der Schule, er wählt den Vorstand und in letzter Instanz den Schulleiter, er wacht über Satzung und Modellcharakter und er organisiert eine wissenschaftliche Begleitung. Damit kann der Verein eigenständig tätig werden und mit den anderen Organen zusammen das Netzwerk Odenwaldschule gestalten.
- In der Konferenz sind Schülervertreter rede- und stimmberechtigt, im Trägerverein sind von der Konferenz gewählte Kollegen Mitglieder auf Zeit, Bestandteil des erweiterten Schulleitungsgremiums (sog. Vertrauensrat) sind die auf Zeit gewählten Funktionsträger und zwei Konferenzvertreter: auch institutionalisiert ein hohes Maß an Beteiligungsmöglichkeiten also für alle Mitglieder der Schulgemeinde.
- Vereinssatzung und Konferenzordnung nehmen damit viel von dem vorweg, was in letzter Zeit mit dem Begriff „leadership“ verbunden ist: nicht charismatische und/oder einsame Leiter brauchen die Schulen der Zukunft, sondern gelassene Persönlichkeiten mit einer Haltung aus Fürsorge und Achtung den Kollegen gegenüber. Sie leiten über Kommunikation und bündeln

⁵¹ W. Edelstein, a.a.O.

die vorhandenen Kompetenzen, sie stehen für Beschlüsse wie Anliegen der Schule und vertreten diese nach innen und außen.

Partizipation im Unterricht und um den Unterricht herum ist der Schlüsselbegriff, der die Oberstufenreform der 50er Jahre trug und der den Weg weisen kann auch für anstehende Aufgaben. Dafür Raum und Zeit zu schaffen, dazu anzuregen und das auch auszuhalten, das mag schwer sein, getreu der Maxime von Prof. Dr. W. Edelstein, dass Demokratie eine Lebensform sei und zu sein habe.

Statt eines Schlusswortes:

„An dieser Stelle wird der Lehrer ernst und stellt die große Frage: Was ist Lernen überhaupt? Was machen wir an dieser Schule? Ihr könnt sagen, ihr wollt Euren Abschluss machen, damit ihr aufs College gehen und euch auf eine Karriere vorbereiten könnt. Aber, liebe Mitschüler, es ist mehr als das. Ich musste mich fragen, was zum Geier ich in einem Klassenzimmer mache. Ich habe für mich selbst eine Gleichung aufgestellt. Auf die linke Seite der Tafel schreibe ich ein großes F, auf die rechte Seite ebenfalls ein großes F. Ich zeichne einen Pfeil von links nach rechts, von FURCHT nach FREIHEIT.

Ich glaube nicht, dass irgend jemand vollkommene Freiheit erlangt, aber was ich mit euch zusammen versuche, ist, die Furcht in die Ecke zu treiben.“

(Frank McCourt, „Tag und Nacht und auch im Sommer“)

Hans Traxl, Juli 2008